

JUDITH VISSER

MEIN
LEBEN
ALS
SONNTAGS
KIND

ROMAN



HarperCollins

Schublade verwahrte.

Ich wusste, dass ich jetzt »Danke« sagen musste, aber meine Stimme verkroch sich ganz tief in meiner Kehle. Nur im Kopf bedankte ich mich, so laut, dass Fräulein Marleen es einfach hören musste. Doch wie jeden Tag wartete sie nur kurz und ging dann zu den anderen Kindern.

Der Klötzchenturm fiel um. Hester kreischte wegen irgendetwas. Ich wollte mir schon die Ohren zuhalten, da fielen mir die Ohrstöpsel ein. Ich holte sie heraus und drückte sie mir mit dem Zeigefinger in die Ohren, wie ich es zu Hause geübt hatte. Dann schaute ich mich um. Alles sah noch genauso aus wie vorher, nur war da jetzt eine unsichtbare Wand zwischen mir und dem Lärm. Die Geräusche waren noch da, aber sie klangen dumpfer. Gedämpft. Mein Kopf explodierte nicht mehr. Ich schlug das Buch auf. Jetzt konnte ich richtig lesen, ohne dass die Stimme in meinem Kopf überschrien wurde von ...

»Jasmijn?«

Ich schaute auf. Fräulein Marleen stand vor mir. Neben ihr hüpfte Ivo auf und ab, einer von den wildesten Jungen in der Klasse. Manchmal brüllte er so sehr, dass er rot anlief. Er zog Fräulein Marleen am Arm.

»Moment, Ivo.« Ihre Stimme erreichte meine Ohren nur ganz leise. Sie ging vor mir in die Hocke und fragte: »Was hast du denn da in den Ohren?«

Ich schwieg.

Sie hob die Hand. »Gib mir das mal.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Jasmijn ...«

Ich rutschte auf meinem Stuhl weiter nach hinten.

Fräulein Marleen beugte sich vor und streckte den Arm aus, als wollte sie mir die Lärmstopper selbst aus den Ohren ziehen.

Schnell nahm ich sie heraus. Ivo schaute mit großen Augen zu, als ich sie Fräulein Marleen gab.

Sie sah mich an und runzelte die Brauen. »Ivo, geh wieder in die Autoecke, ich bin gleich bei dir.«

»Aber Fräu...«

»Kein Aber. Hopp, ab mit dir. Ich muss noch kurz mit Jasmijn reden.«

Maulend zog Ivo ab. Seine Schuhe schlurften über den Boden.

»Wo hast du die her?« Fräulein Marleens Stimme klang jetzt wieder unangenehm laut.

Ich schaute auf mein Buch hinunter. Mein Vater hatte gesagt, ich solle versuchen zu lesen, wenn mich die Geräusche ringsum störten, und jetzt störte mich Fräulein Marleen. Ich blätterte zu dem Kapitel, bei dem ich stehen geblieben war.

»Die Dinger sind nicht für Kinder bestimmt«, fuhr sie fort. »Und schau mich an, wenn ich mit dir rede. Ich will nicht, dass du so etwas mit in die Schule nimmst, Jasmijn.«

Alles nahm einem Fräulein Marleen weg. Nichts verstand sie. Und immer sollte ich sie ansehen, wenn sie etwas sagte. Dabei hörte ich doch mit den Ohren.

»Du steckst sie dir in die Ohren, aber jemand anders steckt sie vielleicht in den Mund.

Daran kann man ersticken, ist dir das klar?«

Ich schüttelte den Kopf. Wie sollte jemand daran ersticken, wenn ich sie in den Ohren hatte?

»Es wird immer schlimmer mit dir«, klagte sie. »Ich denke wirklich ... Ivo! Du sollst warten, hab ich gesagt!«

Ich fuhr mir schnell über die Augen.

Fräulein Marleen stieß die Luft aus. »Du musst nicht weinen, ich bin dir nicht böse, Jasmijn. Aber die Dinger werfe ich jetzt weg, und ich will dich nicht mehr damit sehen, abgemacht? Wir können einfach nicht ... Ivo! Was habe ich gesagt? Ihr sollt mich nicht am Arm ziehen!«

»ABER ICH MUSS MAL – GROSS!«, brüllte Ivo.

Doch es war schon zu spät.

Als wir endlich Mittagspause hatten und Senta auf dem Schulhof schwanzwedelnd um mich herumtanzte, hörte ich, wie Fräulein Marleen mit meiner Mutter redete.

»Ich versteh das ja, Paulien«, sagte sie, »aber das geht einfach nicht. Mir ist klar, dass Jasmijn anders gestrickt ist als die anderen, aber sie macht auch Theater. Sie ist nichts gewohnt. Niemand sonst beklagt sich über den Lärm. Es kann wirklich nicht schaden, wenn sie lernt, sich anzupassen, sonst bekommt sie in zwei Jahren in der Grundschule große Probleme.«

»Es sind doch nur Ohrstöpsel. Wenn sie es damit leichter hat ...«

»Was Jasmijn sich zu Hause in die Ohren steckt, müsst ihr selbst wissen, aber in meiner Klasse will ich so etwas nicht haben. Es ist ja nicht nur so, dass andere Kinder daran ersticken könnten. Jasmijn muss es auch hören können, wenn man etwas zu ihr sagt.«

»Ivo Hosenscheißer!« Roel zeigte mit dem Finger auf Ivo und rannte laut lachend über den Schulhof. »Ivo Hosenscheißer!«

Colette kicherte.

Senta winselte. Ihr wurde es auch zu viel.

Sie fand nicht, dass ich Theater machte.

Wir gingen zusammen davon.

6. Kapitel

In der Vormittagspause durften wir immer nach draußen. Bevor Fräulein Marleen die Tür zum Schulhof aufmachte, sah sie nach, ob wir unsere Jacken gut zugeknöpft hatten. Wer das noch nicht konnte, dem half sie.

Auch heute wartete ich, dass sie zu mir kam.

Ich stand neben Colette, die nicht nur ihre Jacke selbst zugeknöpft, sondern auch schon ihre Fäustlinge angezogen hatte. Ungeduldig hüpfte sie von einem Fuß auf den anderen. Die blonden Zöpfe flogen ihr ums Gesicht.

»Jasmijn«, sagte Fräulein Marleen, »soll ich dir den Mantel zuknöpfen?«

Ich nickte. Das wusste sie doch! Das machte sie ja jeden Tag.

Diesmal beugte sie sich zu mir herunter. »Ich will es hören. Immer nur nicken oder den Kopf schütteln, damit muss mal Schluss sein.« Sie sprach unnötig laut, sodass mir ihre Stimme gegen den Kopf schlug.

Ich sah zu Boden und versuchte mir vorzustellen, ich wäre gar nicht hier. Ich war im Park. Mit Senta. Sie sprang ins Wasser, und als sie wieder herauskam, schüttelte sie sich so kräftig, dass ihr die Ohren um den Kopf schlackerten. Das sah immer so lustig aus.

»Was gibt's da zu lachen?«, fragte Fräulein Marleen. »Glaubst du, ich scherze?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Worauf wartest du dann noch? Ich hab immer noch nicht gehört, dass du mich fragst.«

»Das kann ich doch machen«, sagte Colette. »Fräulein Marleen, kannst du Jasmijn helfen?«

»Ich will es aber von dir selbst hören, Jasmijn. Du sollst nicht deine Freundin für dich einspannen.«

Ich schaute auf meine Schuhe hinunter. Wie viele Schritte waren es bis nach Hause?

»Gut, dann bleibst du eben drin.« Fräulein Marleen klatschte in die Hände und rief: »Kommt, Kinder, wir spielen draußen!«

Colette stupste mich an. »Jetzt frag schon.«

Aber ich konnte nicht.

Aus dem Fenster schaute ich Colette zu. Sie hatte die Fäustlinge ausgezogen und zwischen ihre Sandkuchen auf die steinerne Einfassung des Sandkastens gelegt. Wir spielten manchmal Bäckerei, sie war der Bäcker und ich die Kundin. Mit Colette zu reden war nicht schwer, ich kannte sie schon mein ganzes Leben lang. Tante Teun kannte ich genauso lange, aber mit ihr sprach ich nicht. Erwachsene schauten einen immer so komisch an, so als ob man Kreide im Gesicht hätte. Wie sollte man da etwas sagen? Außerdem hatte Tante Teun eine schreckliche Stimme. Zum Glück war sie keine richtige Tante.

Ramon stand bei Colette. Er hielt Zeige- und Mittelfinger an den Mund, als steckte eine

Zigarette dazwischen. In der kalten Winterluft sah es aus, als würde er richtigen Rauch ausblasen.

Colette lachte.

Nick saß mit im Sandkasten. Er hatte einen Zweig in jeder Hand und trommelte damit auf einen Eimer. Sein Kopf bewegte sich mit. Nick Drumstick hatte Roel ihn getauft.

Fräulein Marleen kam herein. »Und? Kannst du jetzt fragen?«

Meine Jacke hing wieder am Haken. Am dritten von links, wie immer.

Fräulein Marleen rückte einen Stuhl ans Fenster und setzte sich neben mich. »Warum machst du's dir nur so schwer, Kind? Ich will dir doch nur helfen.«

Gar nicht wahr. Dann hätte sie mir die Jacke zugeknöpft.

Sie seufzte. »Ich will nur, dass du mit mir redest, mehr nicht. Ich will, dass du sagst: Fräulein Marleen, hilfst du mir mit meiner Jacke? Warum tust du's nicht?«

Ich schaute wieder aus dem Fenster. Ivo war zu Colette in den Sandkasten gesprungen und fegte alle ihre Kuchen vom Rand. Colette sprang schreiend auf.

»Hast du gehört, Jasmijn?«

Colette warf Ivo einen ihrer Fäustlinge an den Kopf.

»Na gut.« Fräulein Marleen stand auf. »Du bleibst so lange hier drin, bis du fragst, und das gilt nicht nur für heute.«

Na gut, wiederholte ich insgeheim und streckte ihr in Gedanken die Zunge heraus. Hier war es sowieso viel schöner.

Den ganzen Winter über verbrachte ich die Vormittagspause im Klassenzimmer. Während die anderen draußen herumtobten, las ich in aller Ruhe ein Buch. Das wurde für mich die schönste Zeit am Tag.

Dass meine Mutter die Knöpfe an meiner Jacke durch einen Klettverschluss ersetzt hatte, verriet ich niemandem.

7. Kapitel

»So, jetzt sind sie wieder drin.« Meine Mutter nahm die Nadel zwischen ihren zusammengepressten Lippen heraus und steckte sie in den Lockenwickler auf Omas Kopf. Dann zog sie ihr ein rosa Haarnetz über. »Das hält jetzt wieder eine Woche.«

Während Mama und Oma sich über einen Stoff beugten und Schnittmuster besprachen, half ich Opa beim Wörtersuchen in seinem Rätselheft. Ab und zu rückte er seine dunkle Brille zurecht. Er musste seine Augen vor dem Licht schützen, sonst bekam er Migräne. Das seien ganz schlimme Kopfschmerzen, hatte Oma mir erklärt, Opa habe deswegen auch aufhören müssen zu arbeiten. Jetzt war er immer zu Hause, bei Oma.

»Halt, Polizei!«, tönte es aus dem Flur, wo Emiel mit seinen Autos spielte.

Manchmal bat ich ihn, still zu sein, aber dann wurde er böse und sagte, ich solle mich nicht so anstellen.

Gleich würde es mir zu viel werden, dann würde ich aufstehen und die Tür zumachen.

»Ich hab's, Opa.« Ich zeigte auf die dritte Zeile des Wortsuchrätsels. »Da ist es!«

»Verdammt!« Opa klopfte die Asche von seiner Zigarette und strich das Wort durch.

»Du wirst immer besser.«

Ich strahlte. In manchen Dingen war ich eben doch gut.

Emiel kam herein. »Kann ich mitmachen?«, fragte er. »Was sucht ihr?«

Ich zeigte auf das nächste Wort in der Liste.

»Ge... Gewalt...«, begann er langsam.

»Gewalttätig.« Fließend las ich auch die Wörter darunter vor. »Bahnhofstraße. Optiker. Interview.«

Emiel wurde rot.

»Miel hatte es auch schon fast.« Opa zog an seiner Zigarette und blies den Rauch in Wölkchen aus. »Er kann nur noch nicht so schnell lesen wie du, Mijntje.«

»Also ...«, maulte Emiel. Er sah mich an. »Also ...«

»Also heißt gar nichts«, sagte ich.

»Also«, wiederholte Emiel, »ich halte beim Essen wenigstens die Gabel normal.« Er reckte die Nase in die Luft und lief wieder auf den Flur hinaus. Dort verdrehte er die Augen, krümmte den Arm und tat so, als würde er eine Gabel zum Mund führen.